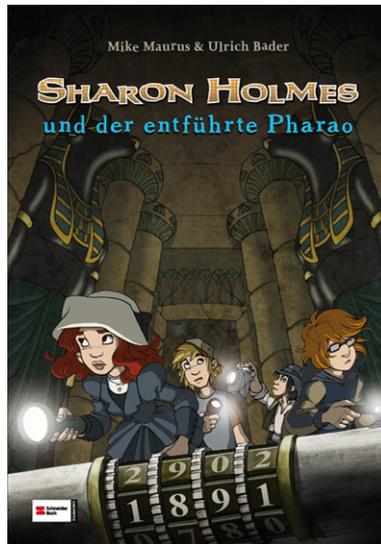


Unverkäufliche Leseprobe

Mike Maurus & Ulrich Bader
Sharon Holmes
und der entführte Pharao



160 Seiten
ISBN: 978-3-505-12671-0

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.schneiderbuch.de

DER TOTE BRIEFKASTEN

Lieber Mr. Christie, lieber Mr. Watson!

Es ist jetzt erst zwei Wochen her, dass wir das chinesische Abenteuer bestanden und Prof. Moriarty ins Gefängnis gebracht haben. Nun ist ein neuer Notfall eingetreten, aber ich glaube nicht, dass der Professor etwas damit zu tun hat, denn nach meinen Informationen sitzt er immer noch im Gefängnis. Allerdings kann ich das nicht mit Sicherheit sagen, denn die einzige Quelle, die ich diesbezüglich habe, ist mein Vater. Und der ist entführt worden. Der Fall steht im Zusammenhang mit dem verschwundenen Sarkophag des Pharao Amun Ra. Bitte kommen Sie sofort nach 1891, 27. Mai. Vielleicht können Sie vorher etwas über den Sarkophag in Erfahrung bringen mittels der gigantischen Wissensmaschine, welche Mr. Christie in dem Kasten namens Computer beherbergt.

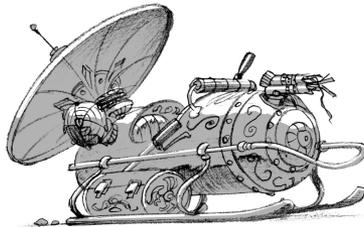
Herzlichst
Ihre Sharon Holmes

PS: Mr. Watson, ich gestehe, dass ich den Kiosk noch einmal besucht habe. Vielen Dank dafür, dass Sie mich dort beschützen wollten. Aber ich hielt es für richtig, so viel wie möglich über Ihre Epoche zu lernen. Es war schockierend, aber ich würde mich dennoch freuen, wenn es Ihnen möglich wäre, das Heft zu besorgen, auf dem die beiden jungen Wilden von den Fidschi-Inseln abgebildet waren.

PPS: Mr. Wallace bittet darum, dass Sie ihm zehn von den köstlichen Hackfleischkuchen mit Käse vom Schotten McDonald mitbringen. Er bedankt sich im Voraus.

PPPS: Essig hat er selbst.

Das war der erste von einem ganzen Bündel von Briefen, die uns aus dem Jahr 1891 erreicht hatten. Uns, damit meine ich Daniel Christie: elf Jahre, ein beängstigendes Computer- und Wissenschaftsgenie, das bis zu unserem ersten großen Abenteuer kein verständliches Wort von sich gegeben hatte, sich dann allerdings als erstaunlich vernünftig und entschlossen herausgestellt hatte. Und mich: John H. Watson junior, zwölfdreiviertel, unfreiwilliger Experte für London im späten 19. Jahrhundert. Ausgebildet in vier Kampfsportarten, Pistolenschießen, Fechten und Reiten, alles auf Wunsch meines Vaters, den ich lange für komplett durchgedreht hielt und von dem ich immer noch glaube, dass er ziemlich verrückt ist. Wir leben in London, im Hinterhaus des Sherlock-Holmes-Museums. Daniels Mutter hält die Ausstellungsstücke und antiken Möbel in Schuss. Mein Vater, John H. Watson senior, war bis zu seinem Verschwinden vor zwei Wochen Direktor des Museums. Zwei Wochen! Kaum zu glauben, dass seitdem erst so wenig Zeit vergangen ist. Aber für uns ist Zeit nicht mehr dasselbe wie für alle anderen. Wir haben eine Zeitmaschine.



Gut, es ist nur eine Art Rettungskapsel der viel größeren Maschine, die der berühmte H. G. Wells im vorletzten Jahrhundert gebaut hat. Und Daniel, der Technikfreak, musste sich irrsinnige Notlösungen ausdenken, um das Ding wieder zum Laufen zu bringen. Wir können auch nicht in jede Zeit reisen, eigentlich nur ins Jahr 1891 und wieder zurück in die Jetztzeit. Aber es ist kein Problem, ein paar Tage oder Wochen zu überspringen. Also ist die Maschine, die wir da haben, schon ein verdammt cooles Ding.

Das alles hat mein Leben völlig auf den Kopf gestellt. Personen, von denen ich dachte, dass sie nur Romanfiguren seien und nie wirklich gelebt hätten, tauchten im Holmes-Museum auf. Zuerst der berüchtigte Verbrecher Professor Moriarty, der 1891 angeblich Sherlock Holmes ermordet hatte, dann Sharon Holmes, die Nichte des Detektivs. Sie hatte versucht, ihren Onkel mit der Zeitmaschine von H. G. Wells zu retten.



Aber das war schiefgegangen. Im Jahr 1894 stellte sich nämlich heraus, dass nicht Sherlock Holmes in die Schlucht gestürzt war, in die Moriarty ihn stoßen wollte, sondern

der Verbrecher selbst. Holmes hatte die Gelegenheit genutzt, um für einige Zeit unterzutauchen. 1894 war er dann – selbst für seine Freunde überraschend – wieder aufgetaucht. Aber seine Nichte Sharon hatte nicht bis 1894 gewartet, sondern die Zeitmaschine 1891 in jene Schweizer Schlucht manövriert. Sie hatte Ort und Zeit perfekt bestimmt, um mit der Maschine aufzutauchen. Der Erbauer der Zeitmaschine, H.G. Wells, hatte ihr unwissentlich dabei geholfen. Doch statt ihres Onkels hatte sie Moriarty vor dem Tod bewahrt. Und der hatte ihr prompt die Zeitmaschine entwendet und sie mit der kaputten Rettungskapsel in unserer Zeit ausgesetzt, zusammen mit einem blinden Passagier namens Rooney Wallace, einem zwielichtigen Burschen aus dem berüchtigtsten Viertel Londons 1891.

Rooney war in Mr. Wells Werkstatt eingebrochen, um für Moriarty die Baupläne der Zeitmaschine zu stehlen. Und er steckte gerade *in* der Maschine, als Sharon sich das Ding kurzerhand auslieh.

Zu viert sind wir mit dem von Daniel reparierten Beiboot ins Jahr 1891 gereist und haben Moriarty das Steuerelement abgejagt, mit dem die Zeitmaschine jeden Punkt in der Zeit erreichen könnte.

Bei dieser Reise ins Jahr 1891 hatte ich auch meinen Vater zum letzten Mal gesehen. Er war seit Wochen verschwunden und hatte mir nur einen Brief hinterlassen, der mehr Fragen offenließ als beantwortete. Zum Beispiel

behauptete er darin, dass er nicht mein Vater sei. Aber was das bedeuten soll, muss ich selbst noch herausfinden.

Lieber John,

es ist unglaublich schwer, Dir diesen Brief zu schreiben. Obwohl ich genau weiß, was ich zu schreiben habe, Wort für Wort.

Ab jetzt bist Du auf dich allein gestellt. Ich habe auf Dich aufgepasst, solange es ging, und versucht, Dich so gut wie möglich auf das vorzubereiten, was vor Dir liegt.

Ich weiß, dass die nächsten Tage sehr hart für Dich sein werden. Aber Du könntest, nein, Du wirst Dich damit trösten, dass die ewigen Aufsätze und die Abfragerei über das ausgehende 19. Jahrhundert jetzt ein Ende haben.

Nicht das Jahrhundert, nur die Schriftstücke und die Fragen darüber. Das 19. Jahrhundert scheint nie zu Ende zu gehen.

Um Geld musst Du Dir keine Sorgen machen. Du bist als Besitzer der Wohnung im Hinterhaus der Baker Street eingetragen, und Du hast eine Liste möglicher Verstecke mit Bargeld im Kopf.

Auch, was ich Dir noch sagen muss, wird dich schockieren: Ich bin nicht Dein Vater, auch wenn die Ähnlichkeit zwischen uns verblüffend ist. Ich weiß, dass Du Dich manchmal darüber wunderst. Du wirst die Wahrheit herausfinden und verstehen, dass das, was ich getan habe, sehr gefährlich war. Aber ich musste es tun.

Ich kann Dir in diesem Brief nicht alles erklären, schon allein deshalb nicht, weil ich nicht selbst entscheiden kann, was ich zu schreiben habe.

Ich kann Dir nur sagen, dass Du Besuch bekommen wirst von einer jungen Dame namens Sharon Holmes und ihrem Begleiter Rooney Wallace. Du solltest glauben, was sie Dir erzählen werden, aber ich weiß, dass Du das nicht gleich tun wirst. Das verstehe ich, denn ihre Geschichte widerspricht jedem gesunden Menschenverstand.

Ich weiß auch, dass Du mich für hoffnungslos verrückt hältst, aber Du wirst bald einsehen, dass Du Dich in diesem Punkt irrst.

Sharon und Rooney werden Dir die Maschine zeigen, mit der sie durch die Zeit gereist sind. Aber das ist nicht die eigentliche Zeitmaschine, sondern nur so etwas wie ein kleines Beiboot, eine Rettungskapsel sozusagen. Ihre Energiespeicher werden fast leer sein. Daniel kann das Problem aber mit dem neuartigen Akku lösen.

An dem kleinen Beiboot wird ein abgebrochenes Teil der größeren Zeitmaschine hängen. Es gehört zur Steuerung. Daniel soll das Bruchstück an sich nehmen. Und Du Sorge dafür, dass es nicht den falschen Personen in die Hände fällt.

Drei Dinge kann ich Dir versprechen:

1. Vor Dir liegen ganz unglaubliche Abenteuer.
2. Du wirst sie nicht allein bestehen müssen.
3. Wir werden uns wiedersehen.

Alles Gute

John H. Watson senior

PS: Ich würde Dir gern mehr darüber erzählen, warum ich gehen muss und nicht zurückkommen werde. Aber ich darf den Wortlaut dieses Briefes nicht verändern. Du hast ihn übrigens schon einmal in den Händen gehabt, zu einem Flugzeug gefaltet und angezündet. Ich konnte ihn gerade noch löschen. Du erinnerst Dich sicher daran, weil es das einzige Mal war, dass ich Dich geschlagen habe.

PPS: Ich hätte Dir gern mehr Zeit gegeben, erwachsen zu werden, vielleicht irgendwann mal, mit 25 oder 30 Jahren, aber es geht nicht anders. Ab heute musst Du erwachsen sein und für Dich selbst sorgen.

Nachdem wir Moriarty ins Gefängnis gebracht hatten, sind Daniel und ich in unsere Zeit zurückgereist. Sharon und Rooney blieben im Jahr 1891. Wir hatten also die Zeitmaschine hier bei uns in der Gegenwart. Und wir hatten vereinbart, dass sie Nachrichten für uns in einem toten Briefkasten hinterlegen sollten, falls sie unsere Hilfe brauchten.

Als wir zurück waren, hatten wir nichts Eiligeres zu tun, als den Briefkasten zu checken. Und wir fanden nicht nur *einen* Brief, sondern ein ganzes Bündel davon, sicher verpackt in Wachstuch, mit dem Hinweis, immer nur den obersten zu lesen.

„Was ist ein Sarko..., äh ... Dingsbums?“, fragte ich Daniel, als wir die Wohnung betraten, die jetzt mir allein gehörte. „Hört sich an wie Sarg. Aber ...“

„Das ist es auch“, antwortete er. „Nur größer, massiver. Und meistens reich verziert.“

Daniel setzte sich vor den Computer und öffnete mit ein paar Klicks ein Bildarchiv.

„Schau mal, diesen hier hast du bestimmt schon gesehen“, meinte er. Er vergrößerte eines der Bilder. Das Ding kannte ich tatsächlich. Es war ein Sarg, der mit viel Gold und Jade und Lapislazuli verziert war und etwa die Form eines Menschen mit einer goldenen Maske und überkreuzten Armen hatte.

„Sarkophag des Tutenchamun“ stand unter dem Bild. In der fünften Klasse hatte ich etwas darüber gelernt. Oder

weniger gelernt ... jemand hatte sich das Thema „Totenkult der Ägypter“ für ein Referat ausgesucht. Jetzt erinnerte ich mich wieder. Das war der Fiesling John Welby gewesen. Er hatte sein Geschichtsreferat komplett vergeigt, aber von der Lehrerin noch mal eine Chance bekommen, mit einem Thema seiner Wahl. Natürlich hatte er sich so was Gruseliges ausgesucht, und alle hatten aufmerksam zugehört. Das war viel interessanter, als zu erfahren, ob Napoleon während irgendeiner Schlacht Blähungen gehabt hatte oder Alexander der Große in Wahrheit nur 1,54 Meter klein gewesen war.

Daniel tippte „Amun Ra“ in die Suchmaschine. Es gab eine Menge Einträge, aber keiner handelte von einem Pharao. Wie sich herausstellte, war Amun Ra der dienstälteste und oberste Gott der alten Ägypter. Daniel suchte eine ganze Weile, aber er fand nichts über einen Pharao mit diesem Namen. Es war immer nur die Rede von dem Gott Amun Ra, aber immerhin war er der Vater aller Pharaonen. Anscheinend gab es immer noch einen gut erhaltenen Amun Ra-Tempel an einem Ort namens Karnak, südlich von der Stadt Luxor.

„Vielleicht hat sie den Namen falsch geschrieben“, vermutete Daniel. „Oder was verwechselt.“

„Sharon? Was verwechselt?“, rief ich. „Das glaubst du doch selber nicht.“

Daniel zuckte die Achseln. Dann drehte er sich zum

Monitor um und tippte eine neue Suche ein. Eine Seite erschien, die wie eine sehr altmodische Tageszeitung aufgemacht war. In das Suchfenster auf dieser Seite schrieb Daniel wieder „Amun Ra“.

Kein Ergebnis.

Er versuchte es mit anderen Schreibweisen, Rah statt Ra oder Ammon statt Amun. Daraufhin erschien ein Zeitungsausschnitt von 1902 über Ammoniak im Kot von Fledermäusen. Bäh!

Jetzt tippte Daniel „verschwundener Sarkophag“ ein. Zu dem Thema waren sogar drei Artikel erschienen. Alle drei berichteten, dass am 25. Mai 1891 ein Sarkophag aus dem Britischen Nationalmuseum gestohlen worden war. Aber keiner nannte den Namen Amun Ra. In zwei Artikeln wurde nur darauf hingewiesen, dass völlig ungeklärt sei, wer in dem Sarkophag bestattet worden war. Ein ganzes Wissenschaftlerteam hatte den Sarkophag wochenlang untersucht, aber keine Möglichkeit gefunden, ihn zu öffnen. Nur in einem dieser beiden Artikel wurde erwähnt, dass kurz nach dem Diebstahl der für die Kolonie Ägypten zuständige Staatssekretär entführt worden sei. Sein Name wurde in dem Artikel jedoch nicht genannt.

Im dritten Zeitungsbericht wurde allerdings behauptet, dass es sich angeblich um den legendären Sarkophag des ersten Pharaos überhaupt handeln solle. Außerdem stand in dem Artikel, dass die Entführer des britischen Staatssekretärs sich „Wächter des Pharaos“ nannten und

die Geisel hinrichten würden, wenn der Sarkophag nicht bis zum 6. Juni wieder aufgetaucht sei. Auch im dritten Artikel wurde weder Amun Ra noch Mycroft Holmes genannt, aber immerhin wurde hier ein „Staatssekretär H.“ erwähnt.

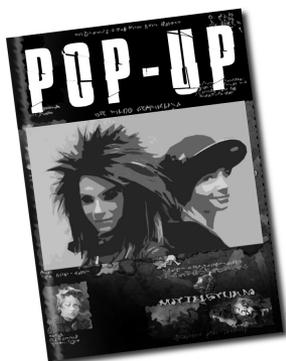
Insofern widersprach keiner der Zeitungsberichte dem, was Sharon uns in ihrem Brief geschrieben hatte. Aber seltsam war es trotzdem, dass über den Pharaos, von dem sie schrieb, im Internet nichts zu finden war.

Noch seltsamer war das Suchergebnis, das Daniel mit der Eingabe des Namens von Sharons Vater „Mycroft Holmes“ erzielte. Wieder erschien ein Zeitungsartikel. Darin stand, dass die Bauarbeiten an dem Luxushotel *Snowdon King's Valley* in Ägypten endgültig eingestellt worden waren. Anscheinend hatte die reiche Familie Snowdon vorgehabt, ein Hotel im sogenannten „Tal der Könige“ zu bauen, wo die Grabstätten aller Pharaos und Hohepriester der alten Ägypter liegen. Das hatte für mächtig viel Aufregung gesorgt, so als würde man versuchen, eine berühmte Kirche in ein Hotel umzuwandeln, oder so ähnlich. Dann fehlte ein Teil von dem Artikel, und im letzten Satz stand: „Der Staatssekretär zeigte sich zufrieden, dass durch das Ende der Bauarbeiten Unruhen und ein möglicher Aufstand verhindert werden konnten.“

Kein Wort über einen Sarkophag, der wieder aufgetaucht war, oder darüber, dass ein entführter Staatssekretär freigelassen worden war. Aber der Artikel war das einzige

Suchergebnis zu dem Namen „Mycroft Holmes“, und am Ende des Artikels wurde ein Staatssekretär erwähnt.

Doch das sollte uns Sharon alles selbst erklären. Während Daniel die altertümliche Kleidung aus dem Schrank holte, die wir bei unserem letzten Ausflug ins 19. Jahrhundert getragen hatten, rannte ich zu McDonald's und besorgte zehn Cheeseburger. Danach kaufte ich das Popmagazin, um das Sharon Holmes gebeten hatte. Sie hatte es bei ihrem ersten Besuch in unserer Zeit an einem Kiosk entdeckt. Auf dem Titel waren die Kaulitz-Brüder von Tokio Hotel mit Igelmähne, Schminke, Rastalocken und Ring in der Lippe abgebildet. Bevor ich ihr lang und breit hätte erklären müssen, warum die Brüder sich so stylten, hatte ich einfach behauptet, sie seien Eingeborene von den Fidschi-Inseln. Und jetzt bat sie mich darum, ihr das Heft mitzubringen. Es war unglaublich. Die beiden verfehlten ihre Wirkung nicht. Nicht mal bei einer 13-Jährigen, die im Jahre 1878 geboren war.



Wir trafen uns an der Kellertreppe des Holmes-Museums. Daniel schleppte die altmodische lederne Arzttasche mit unseren Klamotten, ich hatte die Mac-Tüte und das Magazin in der Hand.

Zwischen dem Abschalten des Computers und dem Starten der Zeitmaschine verging keine halbe Stunde. Und es wäre noch schneller gegangen, wenn Daniels Mutter nicht in ihrer Werkstatt im Keller des Holmes-Museums gewesen wäre. Dort lag nämlich die Tür zu dem Geheimgang, der in die Kammer mit der Zeitmaschine führte. Wir mussten warten, bis Mrs Christie in einen anderen Teil des Kellers ging. Wir wechselten die Kleidung, ehe wir in die Maschine stiegen, und ich verstaute Rooneys geliebte Hackfleischkuchen, Tokio Hotel und unsere modernen Klamotten in der Ledertasche.

Über die Zeitreise selbst kann man kaum etwas erzählen.

Erst wurden die Wände unscharf, dann verglühte das Licht unserer Taschenlampe und ging wieder an. Wir fühlten Schmetterlinge im Bauch – wie bei einer Fahrt mit der Achterbahn. Der lange Riss in der Mauer neben uns verschwand. Es sah aus, als würde das Gestein zuwachsen.

Als wir leicht benommen aus der Kammer traten, schien Licht durch die Tür am oberen Ende der Kellertreppe, die in unserer Zeit zugemauert ist.

Eines von Mrs. Hudsons Dienstmädchen sah uns, als wir aus der Kellertür in den engen Gang im Erdgeschoss

traten. Sie starrte uns an und wir sie. Wir waren offiziell seit unserem letzten Besuch hier Mieter der Zimmer im ersten Stock. Aber im Keller hatten wir nichts zu suchen. Was würde sie dazu sagen?

Gar nichts. Sie machte einen Knicks und verschwand mit ihrem Wäschekorb im Hinterhof. So war das im 19. Jahrhundert. Die Herrschaften konnten tun und lassen, was sie wollten, das Personal knickste und erledigte die Arbeit.

Wir hielten uns nicht erst damit auf, unsere Räume im ersten Stock aufzusuchen, sondern rannten gleich die Baker Street hinunter zur Nummer 239, dem Haus, in dem später das Holmes-Museum eröffnet werden würde. Das Haus, in dem wir jetzt in den Räumen von Sherlock Holmes und Dr. Watson wohnten, die echte Nr. 221b, würde irgendwann nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen werden.